

Erzähler vom Westerwald

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Ausschnitt für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten
für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzel in Hachenburg.

Nr. 5

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Freitag den 7. Januar 1916.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsgepaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

8. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

5. Januar. Heftige und erfolgreiche Beschließung der feindlichen Stellungen bei Sed il Bahr und Telle Durun durch die Türken. Die Türken erbeuteten bei Ari Durun 2000 Kisten Handgranaten und zahlreiches anderes Kriegsmaterial.

6. Januar. Lebhafteste Artilleriekämpfe an der westlichen Front. Leicht abgeworfener Vorstoß der Franzosen bei Le Mesnil. — Im Osten wird eine russische Stellung bei Gagarin genommen. Die russische Tätigkeit an der beharabischen Grenze erlahmt.

Der kalte Rechner.

Wir haben uns langsam daran gewöhnt, die von England angestrebte Ausschaltung Deutschlands, seiner Bevölkerung, seines Handels und seiner Industrie als einen Scherz von vorgestern zu betrachten. Unsere Regierung hat die hier drohenden Gefahren rechtzeitig erkannt und in Verbindung mit den führenden Männern in Staat, Gemeinden und Geschäftswelt eine gewaltige organisatorische Arbeit geleistet, um die menschenfreundlichen Pläne des Feindes zu durchkreuzen. Mit welchem Erfolg, ist bekannt. In der Hauptsache darf der britische Vorschlag als abgewiesen gelten, aber immer nur unter der einen Voraussetzung, daß wir mit allem, was wir an Lebensmitteln und Rohstoffen, und auch an verarbeiteten Warenvorräten im Lande haben, mit der größten Sparlichkeit und Gewissenhaftigkeit umgehen. Noch immer sind wir von dem Ende des Krieges unabsehbar weit entfernt und damit der Möglichkeit von Beschaffungen unterworfen, die alle Voraussetzungen umstoßen können. Noch immer haben auch unsere Feinde ihre Hoffnungen nicht aufgegeben, und England vor allen hält mit unbürdiger Hartnäckigkeit an dem Entschlusse fest, uns langsam aber sicher zu erdrosseln. Mit der kalten Berechnung, die diesem Inselvolke von Natur eigen ist, geht es seinen Weg, und ob die Mittel, mit denen es bisher beharrlich, aber erfolglos zum Ziele zu kommen suchte, schon erschöpft sind, das möchten wir nicht zu entscheiden wagen. Vorläufig hat das Londoner Kabinett dem Unterhaus in einem sogenannten Weißpapier Rechenschaft darüber abgelegt, welche Maßnahmen es ergriffen habe, um Deutschlands Seehandel abzuschnitten. Es verlohnt sich schon der Mühe, dieses Schriftstück etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Eine Rechtfertigung ist es insofern, als es dazu bestimmt ist, die Regierung gegen den Vorwurf zu verteidigen, daß sie aus übergrößer Rücksichtnahme auf die Handelsinteressen der neutralen Länder gegen Deutschland nicht scharf genug vorgehe. Man denke: England und Rücksichtnahme auf die Neutralen! Gewiß ein Spitz für die nahe Zukunft. Aber in London bringt man dank jahrhundertelanger Übung mühelos fertig, auch bei dem größten Schmutz, den man treibt, ernst und würdevoll zu bleiben, um der höheren Zwecke willen, denen man nachstrebt. Die Regierung läßt sich gern die lächerlichsten Angriffe gefallen, sie hat sogar zuweilen ganz gewiß selbst ihre Hand dabei im Spiel, wenn es gilt, auf diese Weise beschwerden von außen her, in diesem Falle also von Seiten der Neutralen vorzutragen oder aus dem Wege zu gehen. So auch hier. Holland und die Schweiz, Dänemark und Schweden, Spanien und Amerika sollen stimmen gemacht werden, wenn sie hören, daß die eigenen Untertanen seiner Großbritanniens Majestät sich durch die zu weit getriebene Schonung ihres Handels und Verkehrs beunruhigt und geschädigt fühlen. Trotzdem versichert die Regierung, daß von ihrer Seite alles Mögliche getan wurde, um den Neutralen Unannehmlichkeiten zu ersparen. Damit verbindet sie die Versicherung, daß es gelungen sei, den Ausfuhrhandel Deutschlands „so ziemlich“ zu zerstören. Baumwolle, Wolle und Gummi seien, „so glaubt man“, seit vielen Monaten aus Deutschland ausgeschlossen. Die und Milchprodukte nur zu Hungerpreisen zu bekommen. Einige Artikel kämen zwar immer noch über die deutsche Grenze, aber die britische Blockade sei doch bis zu einem Grade von Erfolg gekrönt, der von berufener Seite in England wie in Deutschland früher für unmöglich gehalten wurde. Ihre Wirksamkeit steige von Tag zu Tag. Das Weißpapier sagt die Lage wie folgt zusammen:

Erstens sei Deutschlands überseeische Ausfuhr fast ganz lahmgelegt. Ausnahmen seien in Fällen gemacht worden, wo die Anweisung, die Ausfuhr von Gütern nicht zu gestatten, den Neutralen geschadet hätte, ohne Deutschland Schaden zuzufügen. Zweitens würden alle Güterfrachten nach neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, langsam unterdrückt, um die Güter, die für den Feind bestimmt seien, zu entdecken. Wo Grund für die Annahme vorhanden sei, daß eine einzige solche Bestimmung vorliege, würden die Güter vor das Preisgericht gebracht und in zweifelhaften Fällen zurückgehalten, bis genügende Garantien eingebracht

wären. Drittens würden auf Grund der bestehenden Abkommen mit kaufmännischen Körperschaften in verschiedenen neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, strenge Garantien von den Importeuren verlangt und, soweit möglich, der Handel mit dem neutralen Lande eingeschränkt. Viertens durch Abkommen mit Schiffahrtslinien und durch die strenge Anwendung des Mittels, Dampferkohle zu verweigern, sei ein großer Teil der neutralen Handelsflotte, die mit Skandinavien und Holland Handel treibt, bewogen worden, Bedingungen zuzustimmen, die verhindern sollen, daß von diesen Schiffen Güter verschifft werden, welche den Feind erreichen. Fünftens werde jeder Versuch gemacht, Kontingente für die Einfuhr nach den neutralen Ländern festzusetzen, wodurch es erreicht werde, daß die Neutralen nur so viel erhalten, als sie normalerweise für ihren Bedarf benötigen.

Das sind also die Mittel, die England anwendet, um uns wirtschaftlich auf die Knie zu zwingen. Man braucht nicht alles so wörtlich zu nehmen wie es auf dem unschuldigen Weißpapier da steht, namentlich nicht das, was über den Erfolg aller dieser Abwehrungs-, Kontroll- und Kontingentierungsmassnahmen gesagt ist. Aber so viel steht doch fest, daß der gefühllose Rechner an der Themse sein Spiel noch lange nicht als verloren ansieht. Wenn es nötig sein sollte, wird er sich ohne Bedenken zu noch strengeren Vorgehen auch gegen die Neutralen entschließen unter Berufung darauf, daß er ihre Interessen bisher ja nach Möglichkeit gesichert habe, und wenn alle Stränge reißen, wird er neue Gewaltmittel ausfindig zu machen suchen, um uns doch erst den Gnadenstoß zu versetzen. Wir werden uns auch dann ganz gewiß nicht verblüffen lassen. Aber jeder möglichen Erschwerung unserer wirtschaftlichen Lage werden wir um so sicherer gewachsen sein, je sorgfältiger wir sie jetzt schon, wo es uns im Grunde genommen an nichts fehlt, was wir brauchen, ins Auge fassen. Darum immer wieder die Mahnung: Seid sparsam und berechnet in jeglichem Verbrauch. Gottes Gabe sind uns jetzt doppelt kostbar. Wir wollen sie uns durch die Tücke des Feindes nicht rauben lassen; gegen sie müssen wir aber noch heute wie morgen auf der Hut sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• In der letzten Zeit wurde gemeldet, daß die Finanzminister der Bundesstaaten ihre bereits für Ende Dezember geplante Konferenz in Berlin zum Ende Januar abhalten würden, um mit dem Reichsfinanzsekretär Helfferich über die Lösung des neuen Reichssteuerproblems zu beraten. Wie hierzu der bayerische Finanzminister v. Breunig dem Vertreter des Berliner Tageblatts mitteilt, ist es noch keineswegs entschieden, ob die schwebenden Fragen auf dem Konferenzwege bzw. durch die Gesandten der Bundesstaaten in Berlin oder aber auf einer Konferenz geklärt werden sollen. Im übrigen sei das Reichssteuerproblem in den Grundzügen schon im Sommer bei der Finanzministerkonferenz gelöst worden.

• Der Bundesrat hat am 6. Januar eine Verordnung über das Verbot der Verwendung von Pfanzhaken und tierischen Elen und Fetten zu technischen Zwecken erlassen. Die Verordnung bezweckt, in Ergänzung bereits ergangener Verordnungen die Verarbeitungen der für menschliche Ernährung in Betracht kommenden Öle und Fette zu technischen Zwecken zu beschränken.

• Die Verhandlungen über die Unterbringung erholungsbedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz sind so weit gediehen, daß bereits vorbereitende Schritte unternommen wurden. In einer Verlautbarung teilte Sanitätsoberstleutnant Rienhaus im Auftrage des schweizerischen Armeestates mit, daß vorerst ein Versuch mit je 1000 deutschen und französischen Kriegsgefangenen gemacht werden soll. Als Internierungsorte sind für in Deutschland kriegsgefangene Franzosen die Kurorte Montana und Pörsin im Kanton Wallis, für die in Frankreich kriegsgefangenen Deutschen Davos in Aussicht genommen. Es wird sich dabei nur um Leichtverletzte handeln, Schwerverletzte werden, wie bisher, ausgetauscht werden. Die Kosten für die Verpflegung der Kriegspatienten in der Schweiz tragen Deutschland und Frankreich je für ihre Staatsangehörigen. Leider hat die französische Regierung ihre vorbehaltlose Zustimmung zu dem Versuch noch nicht erteilt, so daß er am 15. Januar 1916, wie von der deutschen Regierung vorgeschlagen, noch nicht zur Ausführung kommen kann.

• Für die Reichstagswahl in Sangerhausen, die am 19. Januar stattfindet, beschloß der sozialdemokratische Kreisverband, entgegen den Bestrebungen einer Minderheit, die eine eigene Kandidatur wünschte, Wahlenthaltung zu empfehlen. Die Wahl des nationalliberalen Syndikus Dirich in Essen ist damit gesichert.

• Die Bundesratsverordnungen über die Festsetzung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel erfahren neuerdings bei den Gerichten eine verschärfte Auslegung. Während man früher in den Verordnungen nur eine Sand-

habe zum Einschreiten gegen die Verkäufer im Falle einer Preisüberforderung sah, strengt man jetzt auch Anlagen gegen den Käufer an, wenn er zum Zwecke der Erlangung von Lebensmitteln freiwillig den Höchstpreis überbietet oder mit der Preisüberforderung des Verkäufers einverstanden ist. In der Erwägung, daß oftmals durch solche Höchstpreisüberschreitungen eine plötzliche Knappheit eintreten kann, haben die Staatsanwaltschaften schon eine Anzahl von Verfahren gegen die den Höchstpreis überbietenden Käufer eingeleitet.

Österreich-Ungarn.

• Im ungarischen Abgeordnetenhaus beantwortete Ministerpräsident Graf Tisza eine Anfrage über den Völkervertrag in Saloniki. Tisza sagte, die neuerliche brutale Rechtsverletzung schließe sich würdig der langen Reihe von Rechtsverletzungen an, die die Entente seit Beginn des Krieges verübt habe. Wir sind im Recht, wir sind auch in der Lage, diesem Verfahren gegenüber Maßnahmen zu ergreifen. Am richtigsten erteilen wir eine entsprechende Antwort, wenn wir uns durch weitere Siege den endgültigen Triumph sichern, damit wir uns bei der endgültigen Abrechnung Genugtuung für alle rechtswidrigen Handlungen verschaffen können. Wir würdigen vollkommen die schwierige Lage, in der Griechenland sich befindet und die durch den brutalen Gewaltstreich der ihre Übermacht Mißbrauchenden geschaffen worden ist. Wir erwarten, daß die griechische Regierung auch im weiteren Verlauf der Angelegenheit eine entsprechende Haltung beobachten wird, und wir sind bereit, Griechenland in den Bestrebungen zur Wahrung seiner Souveränität wirksame Unterstützung zu gewährleisten.

Frankreich.

• Zu den Verhandlungen der Seereskommission des Senats über die Restrukturierung aus den Kolonien nimmt im „Echo de Paris“ der frühere Gouverneur von Cochinchina, Abgeordneter Dutreuil, das Wort. In einer Rede gegen die Generale Bennequin und Archinard wiederholt er seine Behauptungen, daß die Eingeborenenstruppen ungeeignet und nicht in genügender Zahl aufzubringen seien. Die Ereignisse würden zeigen, ob die indochinesische Armee, die mehrere hunderttausend Mann stellen solle, zukünftig etwas anders sein könne, als eine Truppe von ein paar tausend Mann ohne alle die physischen Eigenschaften, welche zur Verwendung in einem entropäischen Kriege notwendig seien.

Aus In- und Ausland.

Paris, 6. Jan. Savas meldet aus Madrid: Auf die Vermittlung des Königs von Spanien hin, hat der Kaiser von Österreich acht zum Tode verurteilte Russen begnadigt.

Bern, 6. Jan. Für die schweizerische Einfuhr aus England im Transitverkehr aus Amerika stand bisher nur der Hafen Gené zur Verfügung. Wie der „Bund“ vernimmt, gestand die französische Regierung der S. S. S. kürzlich die Öffnung der Häfen Le Havre, Saint Nazaire und Bordeaux zu.

Genf, 6. Jan. Annoner und Pariser Zeitungen schreiben: Die Einführung der englischen Wehrpflicht sei die Erfüllung einer der Hauptbedingungen, die Frankreich im vorliegenden Kriegszustand zur Beschleunigung des Endsieges gestellt habe.

Rom, 6. Jan. Beim Neujahrsempfang sagte der Papst mit Beziehung auf den europäischen Konflikt, in den so viele Völker verwickelt seien, jetzt müsse man mehr als je sich eng um das Haupt der Kirche scharen und Gebete zu Gott entsenden.

Kopenhagen, 6. Jan. Wie die Generalpostdirektorate der skandinavischen Länder bekannt geben, sind Dänemark, Norwegen und Schweden in Postanweisungsaustausch mit Bulgarien und Türkei getreten. Auch telegraphische Anweisungen nach und von den einzelnen Ländern sind zulässig.

Sofia, 6. Jan. Die bulgarische Presse befaßt sich andauernd ausführlich mit der Verhaftung der Konsuln in Saloniki. Sie gibt der Hoffnung Ausdruck, diese Tatsache werde die Vereinigung der Balkanstaaten, die bisher mit normalen Mitteln nicht ausführbar war, beschleunigen.

Die Wehrpflicht im Unterhause.

London, 6. Januar.

Ministerpräsident Asquith brachte das Gesetz über die Militärpflicht mit einer kurzen Ansprache ein. Er begründete das Vorgehen der Regierung fast ausschließlich durch sein früheres Versprechen, daß verheiratete Männer, die sich Lord Derby zur Verfügung stellen würden, erst zum Dienst herangezogen werden sollen, nachdem gegen die unverheirateten alle Mittel angewendet worden seien. Das Versprechen sei damals, als er es gab, durchaus notwendig gewesen, um einen Zusammenbruch der Derby'schen Werbung zu verhüten. Denn viele verheiratete Männer weigerten sich, sich zum Heeresdienst einschreiben zu lassen, wenn sie nicht solche Zusicherungen erhielten. Jetzt sei die Zeit zur Einlösung dieses Versprechens gekommen. Aber die Regierung wolle wichtige Rücksichtsnahmen machen: die Dienst-

befreiungen seien weitgehend. Das Gesetz sieht die automatische Aushebung Unerbetrachteter und kinderloser Witwer von 18 bis 41 Jahren vor, für die kein Grund zur Befreiung besteht. Die Leute würden fünf Wochen nach Inkrafttreten der Bill als angemeldet gelten. Die zur Landesverteidigung bestimmten Territorialtruppen würden unter die Bill fallen. Die Befreiungen würden diejenigen einschließen, die unentbehrliche Arbeiten verrichten, ferner diejenigen, die für ihre Angehörigen zu sorgen haben. Wer sich aus Gewissensgründen weigert, wird nur vom Dienst im Felde befreit.

Das Gesetz gilt nicht für Irland.

Als Asquith sagte, daß die Derby'sche Werbung nach Altersgruppen von neuem eröffnet wird, so daß unverheiratete Männer sogar jetzt noch aus freien Stücken Dienst nehmen und so die Vorlage unnötig machen könnten, entstand große Heiterkeit im Hause.

Nach Asquith sprach der bisherige Minister des Innern Simon. Er wurde mit starkem Beifall der Arbeiterparteien, der Radikalen und der Iren begrüßt. Er führte aus, es sei versprochen worden, nur dann werde die Frage des Wehrzwanges angeregt werden, nachdem die Ergebnisse der Derby'schen Werbung erschöpfend geprüft worden wären. Dies sei aber bisher nicht geschehen. Lord Derby habe erklärt, daß rund 671 000 Drüdeberger nicht als unbedeutende Minderheit betrachtet werden könnten. Nach Simons Meinung sei Lord Derby's Bitter aber nicht maßgebend. Eine so große Zahl könne nicht in Frage kommen. Man müsse davon viele Abzüge machen und dürfe nicht schätzungsweise verfahren, sondern müsse das ganze Material gewissenhaft prüfen. Unter den 671 000 Mann befinden sich wahrscheinlich die größte Anzahl nicht dienstfähiger Leute.

Simon ist gegen die Vorlage.

Die englische Nation könne ihr Erstgeburtserbrecht der Freiheit nicht für ein Linsengericht verkaufen. Simon verurteilte Lord Derby's Bericht und seine Rekrutierungsmethode auf das Schärfste.

Der Abgeordnete Hobhouse verlangte von der Regierung eine Erklärung, nach der das Gesetz nur für die Kriegsdauer gelte. Von den Parteiführern der Arbeiter behielt sich Hodge seine Stellungnahme vor, während Thomas sich scharf gegen das Gesetz äußerte.

Redmond Feind der Wehrpflicht.

Der im Gegensatz zu einem großen Teil seiner Landsleute bisher mit der Regierung gegangene Irenführer Redmond erklärte im Namen der irischen Nationalisten-Partei, daß die Partei bisher die Regierung in jeder Hinsicht unterstützt habe und die Nationalisten zu jedem erforderlichen Opfer, um den Krieg zu einem schnellen und glücklichen Ende zu bringen, bereit seien. Nur wenn Asquith bewiesen hätte, daß der Zwang das einzige Mittel wäre, um den Krieg zu gewinnen, würde sich niemand widersetzen. Asquith habe aber den Beweis nicht geliefert, daß die Vorlage eine militärische Notwendigkeit, sondern nur erklärt, daß sie zur Erfüllung seines Versprechens nötig sei. Redmond glaubt, daß eine größere Zahl dienstwilliger Männer da sei, als die Regierung vorläufig verwenden könne. Unter diesen Umständen können die Nationalisten die Vorlage nicht unterstützen. Man debattierte dann noch einige Zeit hin und her und vertagte sich dann.

In erster Lesung angenommen.

Amsterdam, 7. Jan. Nach offiziellen Mitteilungen haben Henderson, Bruce und Roberts ihre Entlassung genommen. Valfour erklärte im Parlament, daß es sich bei der Dienstpflicht um eine Ehrensache handle. Die Vorlage sei die größt mögliche Anerkennung des Freiwilligenwesens. England habe mehr getan als seine Freunde, Feinde, und die Engländer selbst für möglich gehalten hätten. Die erste Lesung des Dienstpflichtgesetzes wurde mit 403 gegen 105 Stimmen angenommen. Lauter

Beifall begrüßte das Resultat, denn auch die Minderheit war kleiner als man erwartet hatte.

Eine Wendung in der amerikanischen Stimmung?

Washington, 6. Jan. (Durch Funktspruch.) Im Senat erhob sich plötzlich eine lebhaft Auseinandersetzung über das Recht der Bürger, auf Schiffen der kriegsführenden Nationen zu reisen. Auch Senator Works hielt die Regierung für moralisch verantwortlich für den Verlust der Lusitania, indem sie die Ueberfahrt auf Schiffen erlaubte, die Tod und Verderben den Untertanen einer befreundeten Nation brachten, wie auch Munition führten. Die Erörterung zeigt, daß die Regierung die Herrschaft über den Kongreß verloren hat. (Köln. Zig.)

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 7. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem Kirchhof nördlich von Czartorysk, in dem sich gestern eine russische Abteilung festgesetzt hatte, wurde der Feind heute nacht wieder vertrieben.

Balkan Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 6. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kampfaktivität in Ostgalizien und an der betharischen Grenze hat gestern wesentlich nachgelassen. Der Feind hielt unsere Stellungen zeitweise unter Geschützfeuer, seine Infanterie trat nirgends in Aktion. Auch an allen anderen Teilen der Nordostfront fielen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front nahm das feindliche Geschützfeuer stellenweise neuerdings zu. Nördlich Dolie wiesen unsere Truppen wieder mehrere Angriffe blutig ab und behaupteten so die eroberte Stellung. Im Tiroler Grenzgebiete fanden in den Abschnitten von Buchenstein und Riva lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Verane und westlich von Rozaj sind die Truppen der Armee des Generals v. Kovsek in günstig fortgeschrittenem Angriff gegen die Montenegriner. Im Gebiete der Bocche di Cattaro trat in den letzten Tagen zeitweise auf beiden Seiten die Artillerie in Tätigkeit. Sonst blieb die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Die Festung London.

Unter der Überschrift: „Die Festung London“ veröffentlicht die Frankf. Sig. nachstehendes Berliner Telegramm:

Da die feindliche Presse vielfach den Eindruck zu erwecken versucht hat, als ob die Beschießung von London durch deutsche Luftschiffe und Flieger völkerrechtswidrig wäre, haben wir über den Umfang der Londoner Befestigungs-

anlagen Erkundigungen eingezogen. Wir können danach das folgende feststellen: London ist, wie jede Festung neuerer Zeit, mit einer

Linie von Befestigungsanlagen

ausgestattet, die, in größerer Entfernung von der Stadt gelegen, diese selbst mit ihren militärisch wichtigen Kasernen, Depots, Fabriken, Häfen und Werften vor feindlicher Beschließung schützen sollen. Die Beschießung von London wäre vor dem Entstehen unserer überlegenen Luftwaffen nur von See oder vom Land aus möglich gewesen. Von See aus hätte die Beschießung von London ausgeführt werden können durch feindliche Schiffe, die in die Themsemündung einliefen. Deshalb gruppieren sich die Befestigungen, die London gegen See schützen sollen, um

die Mündung der Themse.

Hierzu gehören zunächst die Werke von Shoeburyness östlich Southend und die reichlich mit Geschützen ausgestatteten Anlagen südlich und südwestlich Southend. Auf dem Seeufer der Themse schließt sich an: Der „Defended port“ Sheerness mit dem Barton pt. Fort, dem Garrison pt. Fort und den dazwischen liegenden Anlagen. Die Anlagen ziehen sich dann am rechten Ufer des Medway entlang und im Bogen südlich um Chatham und Rochester herum. Andere Werke begleiten unmittelbar den Themselauf auf beiden Ufern bis London, davon sind dem Namen nach besonders bekannt: das Slough Fort, das Dove pt. Fort, das Coalhouse Fort sowie das Tilburn Fort und das New Tavern Fort bei Gravesend. Weitere Batterien stehen bei Purfleet und Stromaufwärts bis zum Arsenal von Woolwich. Die Anlagen, die London

zu Lande decken

sollen, ziehen sich in Form eines einseitigen Brückenkopfes von der Themse westlich Gravesend aus in großem Bogen südlich um London herum bis in die Gegend südlich Reading. Es befinden sich Forts bei Farnborough am Darent eider, nördlich Sevenoaks, nördlich und nordwestlich Westminster, bei Redhill, Reigate, Dorking, Guildford und Aldershot. Es handelt sich bei dieser ganzen Aufzählung lediglich um Werke, die schon im Frieden gebaut waren. Dazu kommen noch alle die mannigfachen Anlagen, die rings um London während des Krieges entstanden sind.

Die Kanonen der „Persia“.

Eine Bude im amtlichen amerikanischen Bericht.

Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus New York: Ein bemerkenswerter Vorfall werde anlässlich der Versenkung der „Persia“ von der deutschfreundlichen Presse viel besprochen. Die „Associated Press“ veröffentlichte eine amtliche Mitteilung aus Washington, worin der Bericht des amerikanischen Konsuls Garrels in Alexandria zitiert wurde, aber die von Garrels mitgeteilte Tatsache, daß die „Persia“ eine Kanone an Bord führte, verschwiegen wurde. Als dies in den Privatberichten New Yorker Blätter gemeldet wurde, ersuchte die „Associated Press“ das Staatsdepartement um ein Dementi, erhielt jedoch, daß die Erwähnung der Kanone in dem der „Associated Press“ zur Verbreitung übergebenen amtlichen Bericht weggelassen wurde. Die „Associated Press“ veröffentlichte diese Information.

Die deutschfreundlichen Blätter machen Lansing bittere Vorwürfe, weil er durch Unterdrückung einer so wichtigen Tatsache die Sache gegen die Mittelmächte auszuspielen versucht habe. Im Zusammenhang damit wird darauf hingewiesen, daß nach einer Feststellung des Professors v. Nach das Staatsdepartement vor einiger Zeit auch die Berichte des amerikanischen Votschafters in London unterdrückt hat, der meldete, daß sich kein offizieller Beweis habe finden lassen, wodurch die Beschuldigungen wegen „deutscher Greuel“ in Belgien, die im englischen Bryce-Bericht erhoben werden, gestützt worden wären. — Die Presse hebt die Tatsache hervor, daß man kein Landboot bemerkt habe.

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

58)

(Nachdruck verboten.)

Die Eltern des getöteten Maximes hatten von der letzten Grüße des Sohnes ihnen überbracht, mit jener mahnten Freundlichkeit und höflichen Verächtlichkeit entgegenkommen, die allen vornehmen und edlen Naturen eigen sind. Jeannes antwortete schneidrig, daß er sich nicht nach einem fremden Vertrauen schenken würde; zu eng waren sie in Not und Gefahr miteinander verbunden gewesen, als daß sie sich jetzt fremd gegenüberstehen sollten. Aber das Wort der Liebe, welches der Augenblick der Todesgefahr ihren Lippen abgerungen, es war nicht wieder gesprochen worden; sie fühlten, daß sie es nicht sprechen durften, um nicht auf immer einander entrissen zu werden. Und doch drängte sich Axel allmählich dieses Wort auf die Lippen! Sein Herz war angefüllt von dieser, inniger Liebe zu dem schönen, edlen Mädchen, und er empfand, daß auch Jeannes Liebe zu ihm seit jener Stunde des Kampfes im Schloß Bernette nicht geringer geworden war. Jetzt war der Tag des Scheidens gekommen! Noch wenige Stunden und Axel verließ mit den letzten deutschen Truppen St. Agathe und Frankreich auf immer. Sollte er da noch Jeannes? Sollte er da nicht wenigstens die Hoffnung mit sich nehmen, daß sich noch alles zum Besten wenden könnte, wenn die Wunden des Kampfes zwischen ihren Nationen ganz vernarbt waren, und die Erinnerung an die Opfer, an die furchtbaren Niederlagen Frankreichs nicht mehr so schmerzhaft brannte?

„Jeanne“, sprach er leise und legte seine Hand leicht auf die ihrige, „es ist vielleicht das letzte Mal, daß wir allein uns gegenüberstehen. Wollen Sie mir eine Frage vergeihen?“

Sie sah mit scheuem Seitenblick zu ihm auf. „Welche Frage?“

„Erinnern Sie sich noch der Schreckensnacht im Schloß Bernette?“

„Wie sollte ich nicht“, entgegnete sie leise.

„Ich meine nicht, ob Sie sich der Vorfälle des blutigen Kampfes noch erinnern, die werden Ihnen wie mir unvergänglich sein. Aber erinnern Sie sich noch der

Worte, welche Sie mir damals ausstüßten, als Sie von dem Geheiß Ihres eigenen Landmannes getrieben, in meinen Armen zusammenbrachen?“

Jeanne neigte tief das Haupt und schweig, während sie erbeute, wie die schlanke Larve auf dem Gipfel des Berges fühlte sie das Raden des Sturmes.

„Damals sagten Sie ein Wort“, fuhr Axel inniger fort, „das unter anderen Umständen gelovenden mein Herz mit der größten Seligkeit erfüllt hätte. Jeannel! Mehr als mein Leben lieb' ich dich, sagten Sie, und der Blick Ihrer Augen, Ihre heldenmütige Tat bekräftigten mir Ihr Wort — Ich habe Sie geliebt, Jeanne, seit dem Tage, da ich Sie zuerst gesehen. Immer tiefer Wurzel schlug diese Liebe, der ich anfangs nicht achtete, nicht achtete, wie man eines kleinen Baumchens nicht achtet, dessen Keim der Wind in unseren Garten gesät hat. Aber das Baumchen wuchs, breitete immer weiter und tiefer seine Wurzel, seine Laubfrone aus, und eines Tages erkennen wir, daß das Baumchen zu einem herrlichen Baume gediehen ist, der uns überhöhet mit gewaltigem Wipfel, in dessen Zweigen wir das Rauchen bestiger Lieder vernehmen, den wir nicht mehr auszureißen vermögen ohne selbst zu verbluten. Jeanne, so ist meine Liebe zu Ihnen geworden! Ich vermag mein Leben nicht mehr ohne diese Liebe zu denken! Ich vermag nicht mehr zu denken, daß ich ohne Ihre Liebe, ohne Sie leben kann!“

Er hatte ihre Hand umfaßt und preßte sie an die Lippen, ihr bittend in die Augen leidend. Ihre Wangen brannten in roter Glut, aber dunkler blühten ihre Augen. Sie verachtete nicht, ihre Hand der leidenden zu entziehen, aber sie erwiderte doch keinen innigen tragenden Druck nicht. Stumm und leblos lag ihre Hand in der seinigen.

„Ich habe jene Stunde nicht vergessen, Axel“, sprach sie mit zuckenden Lippen, „ich habe jenes Wort nicht vergessen, und was damals die Todesnot meiner Lippen erpreßte, heute wiederhole ich es: Ich liebe Sie — mehr als mein Leben.“

„Jeanne!“ — „Ich liebe Sie mehr als mein Leben“, fuhr sie düster fort, „und doch müssen wir scheiden. Axel, sehen Sie auch nicht so traurig, so bittend an. Sie wissen ja selbst den Grund weshalb wir uns nicht lieben, weshalb wir uns nicht angehören dürfen. Aber wenn auch keine Feindschaft zwischen Ihrem und meinem Volke herrichte, ich könnte dennoch nicht die Abtrags werden.“

„Ich verstehe Sie nicht, Jeanne.“

„Sehen Sie dort jenes einfache Marmorkreuz unter den knospenden Rosenbüschen?“

„Ja, es ist das Grabmal Viktor Dosters, der seinen Wunden hier im Schloß erlag.“

„Es ist das Grabmal desjenigen Mannes, dem ich mich kurz vor seinem Tode verlobt habe, dem ich zugeschworen habe, sein Weib zu werden — ich kann mein Wort nicht halten, der Tod ist zwischen uns getreten, aber ich kann auch keines anderen Mannes Weib werden.“

„Sie sagen, Sie lieben mich, und doch konnten Sie jenem schwören, sein Weib zu werden?“

„Ich durfte Sie nicht lieben“, Sie, den Feind meines Vaterlandes. Viktor liebte mich über alles, er liebte mich so sehr, daß er mich über getötet hätte, als daß er mich in den Armen eines Feindes meines Vaterlandes geliebt — die Sühne meiner Schuld sollte sein, daß ich auf meine Liebe verzichtete, um ihm anzugehören.“

„Jeanne, Jeanne, ich verstehe Sie nicht mehr!“ rief Axel fast jäh aus. „Ab, ich sehe in Ihrem Herzen streiten Liebe und Haß noch miteinander! In Ihrem Herzen wohnt der Kampf noch fort, der zwischen unseren Völkern längst beendet ist! Wenden Sie um sich, Jeanne! Die Erde atmet im Frühlingsflügel! Die Menschheit jubelt dem neugewonnenen Frieden zu! Die Völker reichen sich über den Gräbern ihrer Toten hinweg die Hände zum Frieden, zur Veröhnung, der Frieden die Liebe treten wieder in ihre Rechte und Sie, Sie wollen noch immer nicht vergehen! Ihr Herz beat noch immer den Haß, die Zwietracht! Sie denken noch immer an Kampf und Krieg, während Himmel und Erde die Völker die Menschheit aufatmend lachenden: „Frieden! Frieden!“ — O Jeanne, zwischen den Schlachten habe ich Sie gefunden, zwischen den Schlachten Ihr Herz. Ihre Liebe erröthen als köstliches, unverhofftes Geschenk des gütigsten Himmels — und jetzt soll der Frieden diese Liebe zerstören — jetzt soll der Frieden unsere Herzen auseinanderreißen, die sich zwischen den Schlachten fanden, die die blutige Stunde des Kampfes auf ewig verknüpft hat? Nein, tausendmal nein! So können Sie nicht denken! So dürfen Sie nicht denken!“

Schluß folgt.

obwohl einer der Offiziere der „Beria“ erklärte, er habe die Blasenbahn eines Torpedos bemerkt. Einzelne Zeitungen äußern Zweifel darüber, ob ein diplomatisches Auftreten sich auf eine so lose Auslage begründen läßt.

Kleine Kriegspost.

Willingen, 6. Jan. Hier sind sechzig deutsche Zivilpersonen aus England eingetroffen. Freitag sollen hundert Engländer aus Deutschland in die Heimat zurückbefördert werden.

Kopenhagen, 6. Jan. Der französische Jahrgang 1917, zu dessen Einberufung bekanntlich jetzt geschritten werden mußte, wird bereits in den Tagen vom 6. bis 11. Januar eingezogen.

Kopenhagen, 6. Jan. Der schwedische Dampfer „Vulkan“, der mit Munitionsmaschinen nach Finnland unterwegs war, wurde von deutschen Torpedobooten aus dem Kattegat verjagt, mußte Malmd anlegen und seine Vorräte dort abladen.

Rotterdam, 6. Jan. Der griechische Minister des Innern wurde davon verständigt, daß ein Kriegsschiff in der Bucht von Athos eingetroffen sei und daselbst drei russische Offiziere landete, welche sich in das Kloster Athos begaben.

Rotterdam, 6. Jan. Nach Meldungen des englischen Hauptquartiers überflog ein deutsches Flugzeug Doulogne und warf Bomben ab.

London, 6. Jan. Nach einer Reutermeldung aus Saloniki hat die englische Artillerie in Saloniki gestern begonnen, sich einzufinden. Den Bewohnern der Stadt wurde mitgeteilt, es würden Schießübungen abgehalten.

London, 6. Jan. Nach amtlicher Mitteilung betragen die englischen Verluste bei der Herbstoffensive an der Westfront vom 25. September bis 8. Oktober: 773 Offiziere tot, 1288 verwundet, 817 vermisst, 10345 Mannschaften tot, 38095 verwundet, 8848 vermisst.

Toronto, 6. Jan. Der kanadische Milizminister teilte mit, daß 21 neue Divisionen aufgestellt werden sollen. Bisher befinden sich 290 000 Mann in Uniform, außerdem verfüge man über 190 000 Munitionsarbeiter.

Algier, 6. Jan. Das englische Geschwader taperte in der Meeresenge von Gibraltar ein griechisches Schiff. Die Passagiere des Dampfers, etwa zwanzig Offiziere und Bulgaren, wurden in Gibraltar interniert.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Eine Kriegskostenrechnung.

Berlin, 6. Januar.

Es ist natürlich, daß man in allen Ländern mit wachsender Sorge die ungeheuren Kosten dieses verwüstenden Weltkrieges betrachtet und berechnet. „Am Ende des ersten Kriegsjahres“, so erzählt die in Genua erscheinende Zeitschrift „Lavoro“, betrugen die rein militärischen Kriegskosten für Frankreich, England, Rußland rund 45 bis 46 Milliarden Frank. zu denen man noch 4 bis 5 Milliarden für Belgien, Serbien, Montenegro und Japan hinzurechnen muß. Den 50 Milliarden der Verbündeten steht ein Kostenaufwand von nur 37 Milliarden Frank bei den Zentralmächten gegenüber. Die Gesamtkosten des Krieges betragen jetzt monatlich 7250000000 Frank, d. h. 242 Millionen den Tag, 10 Millionen die Stunde! „Armes Europa! Und angesichts solcher Summen mag man es, Deutschlands Friedensliebe zu verhöhnen und von einem Krieg bis zur Erschöpfung zu phantastieren! Schädern erheben sich freilich auch schon französische Stimmen, wie „Journal des Debats“, mit der Meinung, wenn der Frieden im Jahre 1916 auch noch nicht unterzeichnet sein wird, so weiß doch jetzt bereits alles darüber, daß Ende dieses Jahres die grundlegenden Bedingungen zum Frieden festgesetzt sein werden. Es sei unnötig zu glauben, daß der Krieg ewig dauern könne. Das ist wenigstens ein kleiner Schritt zur Erkenntnis. Man wird auch noch dazu kommen, daß es überhaupt Unsin ist, mit Deutschland anzubinden und diesen fesselhaften Krieg zu entfesseln. Aber bis dahin ist noch „ein weiter Weg nach Liverpool“.

Verbesserte Neujahrswünsche.

Zürich, 6. Januar.

In politischen Kreisen Roms unterhält man sich eifrig über eine Korrektur, der die Neujahrswünsche des Senats an den König unterzogen worden seien. Deshalb sei auch der Wortlaut der Kundgebung verpöblich in die Öffentlichkeit gekommen. Es heißt, in dem Schriftstück des Senats: Der Krieg werde nicht eher aufhören, als bis Italien seine natürlichen Grenzen erreicht hat, die für seine Sicherheit, seine Expansion im Meere, das es umgibt, unerlässlich sind, und bis es möglich ist, gemeinsam mit den Verbündeten einen dauerhaften Frieden zu schließen, der sich auf Gerechtigkeit und Völkerrecht gründet, das die Völker vor der Wiederholung so schrecklicher Katastrophen bewahrt. Die Formel „gemeinsam mit den Verbündeten“ ist, wie behauptet wird, nachträglich hinzugefügt worden. Der Senat scheint also nicht viel von der „Gemeinsamkeit“ zu halten.

Joffres Großsprecherien.

Paris, 6. Januar.

Das Pariser Militärblatt veröffentlicht einen Heeresbefehl Joffres, worin er den Soldaten der Republik seine Neujahrsgriße übermittelt. Das geschieht aber nicht mit einem begreiflichen und natürlichen Appell an die Vaterlandsliebe, sondern mit den unerträglich schwülstigen Phrasen und dem hochtrabenden Schwindel von den gewaltigen Niederlagen und Verlusten, die Deutschland und Österreich bisher erlitten, während die Franzosen und Engländer natürlich nur ruhmvolle Siege errungen: „Im Artois, in der Champagne, im Bozore und in den Vogesen habt Ihr dem Feinde gewaltige Niederlagen und blutige Verluste, die unvergleichlich stärker sind als die unsrigen, beigebracht.“ So spricht Joffre! „Welch stolzer Geist ward hier zerstört!“ — Kann man da nur mit Ophelia sagen: „Es ist traurig, welche Verheerungen der Geist der Lüge und Niedertracht in den Köpfen unserer Feinde anrichtet.“

Die russische Polenliebe.

Berlin, 6. Januar.

Einen „ungeheuerlichen Plan“ nennt mit Recht das Deutscher Polenblatt „Katoł“ den gemüthlichen Vorschlag der russischen Presse, die Chinesen in Westsibirien durch die

vertriebenen Polen zu ersetzen — also Polen für Russen. Nachdem die durch Verfügung des Großfürsten Nikolai von ihrer Scholle vertriebenen Polen ihre Habe verloren haben, könnten sie in Sibirien ihren ständigen Aufenthalt nehmen und für Rußland einen Schutzwall gegen die gelbe Gefahr abgeben. Es geht doch wirklich nichts über die russischen Gemüthmenschen.

Eine Lüge für den Zaren.

Wien, 6. Januar.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Eine aus Petersburg kommende Reutermeldung weiß zu melden, daß wir Czernowit geräumt hätten und daß alle die Stadt beherrschenden Höhen von den Russen besetzt wären. Diese Nachricht ist, wie aus einem Vergleich mit unseren amtlichen Berichten hervorgeht, selbstredend von Anfang bis Ende erlogen.

Dieses Dementi hat eine kleine Vorgeschichte. Der Zar hatte nämlich seinen Heeren befohlen, Czernowit zur Weihnacht zu erobern. Nun feiert die „rechtgläubige“ Christenheit das Weihnachtsfest. Und da die Russen nicht in der Lage waren, ihrem Herrscher etwas vorzulegen, haben sie versucht ihm etwas vorzulügen.

Die englische „Achtung“ der kleinen Völker.

Wien, 6. Januar.

Der britische Botschaft, der von einem österreichischen U-Boot aus dem Meere geküßt wurde, hat schon manche kostbare Zeugnisse der britischen Seele ans Tageslicht befördert, und wir haben gehört, wie englische Diplomaten in Athen und englische Marineoffiziere, die noch in griechischen Diensten stehen, vom griechischen König als einem „obstinaten Dieb“, das „vom Thron verjagt“ werden müßte, und von den Griechen wie von einer „verächtlichen, kleinen Nation“ gesprochen haben, die „mit Fußtritt“ zu behandeln wäre. Aus der gleichen Briefsammlung wird jetzt von Wiener Stelle das Schreiben eines englischen Offiziers in Athen veröffentlicht, der am 2. Dezember an den Oberstleutnant Sir F. im Londoner Kriegsministerium u. a. schreibt:

„Ich bin wegen eines Angriffes unserer letzten Feinde nicht besorgt. Was ich fürchte, ist die griechische Verräterei. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieses Volk die Kanaille Europas ist, daß es nie etwas selbst erworben hat, sondern daß es entweder von den heutigen Entente-mächten beschenkt wurde, z. B. mit den ionischen Inseln und mit Krete, oder daß andere ihm zu Erwerbungen verholfen haben.“

Es ist die alte Geschichte: Wer blind sich für England opfert und für britische Interessen sich mißbrauchen läßt, der ist ein Träger der Kultur und kämpft selbstverständlich für Freiheit und Recht. Wer aber nicht für England ist, der ist ein Verräter und eine Kanaille Europas. Der Britenschädel wird noch manche harte Schläge bekommen müssen, bis ihm die Augen aufgehen.

Aus dem Reiche der Erfindungen.

Genf, 6. Januar.

Ein Pariser Blatt erzählt aus Rom, daß eine Londoner Zeitung in der Lage ist, „aus serbischen diplomatischen Kreisen“ den Wortlaut eines Aufrufes wiederzugeben, den Kaiser Wilhelm an das serbische Volk gerichtet habe. Der Aufruf soll die Anrede tragen: „An mein edles und heldenhaftes serbisches Volk!“ und im übrigen die Aufforderung an die geküßte Bevölkerung zur Rückkehr in die Heimat enthalten. Der Inhalt des Aufrufs ist ziemlich richtig; er deckt sich im wesentlichen mit der Proklamation, die — Madensien nach der Besetzung der Serbenheere an das Serbenvolk gerichtet. Die Anrede dagegen und die Unterschrift des Kaisers ist gefälscht.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 8. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹³	Mondaufgang	9 ⁴ B.
Sonnenuntergang	4 ¹	Monduntergang	8 ⁴ A.

Vom Weltkrieg 1915.

8. 1. In Polen östlich der Rawla 1600 Russen gefangen, 5 Maschinengewehre erbeutet. — Russische Kriegsschiffe beschließen völkerrechtswidrig die offene Stadt Sinope ohne besonderen Erfolg.

1643 Astronom Galileo Galilei gest. — 1794 Publizist Justus Möser gest. — 1811 Buchhändler und Schriftsteller Chr. Fr. Nicolai gest. — 1830 Russler Hans v. Bülow geb. — 1836 Literaturhistoriker Karl Theodor Gaedert geb. — 1867 Wilhelm Stölze, Begründer eines Renegatensystems gest. — 1902 Dichter und Literaturhistoriker Wilhelm v. Dersch gest.

Wie verwendet man Marmelade? Die zweifelslos gebräuchlichste Verwendungsart für Marmelade ist die als Aufstrichmittel auf Brot. Durch die Fettknappheit hat diese Verwendungsart noch an Bedeutung gewonnen. Trotzdem wird von der Marmelade nicht so allgemein Gebrauch gemacht, wie man das erwarten sollte. Vielfach hört man die Klage, die Marmeladen seien zu süß. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß alle Marmeladen, welche nicht in luftdicht schließenden Gefäßen aufbewahrt werden oder ein chemisches Konservierungsmittel enthalten, einen hohen Zuckergehalt haben müssen, um gegen Verderb geschützt zu sein. Von der Höhe des Zuckergehaltes hängt bei Marmeladen direkt die Haltbarkeit ab, da in hochkonzentrierten Zuckermischungen keine Gärung mehr eintritt. Es läßt sich nicht leugnen, daß sehr süße Marmeladen weniger gern genossen werden. Deshalb empfiehlt es sich, kleinere Portionen Marmelade, so viel etwa, wie in einer Woche verbraucht wird, mit ungefüßtem Apfelsinensaft zu vermischen. Ist die Marmelade sehr fest, so muß sie mit dem Saft zusammen so lange erwärmt werden, bis sich das Ganze leicht mischen läßt. In Ermangelung kleinerer Marmeladengefäße sind besonders in diesem Jahre größere Mengen von Marmeladen in Steinöpfen gefüllt worden. Um eine genügende Haltbarkeit zu sichern, war neben einem ausreichenden Zuckergehalt ein starkes Einkochen erforderlich. Diese sehr festen Marmeladen können ebenso wie das bei sehr fest eingekochtem Pflaumenmus gebräuchlich ist, in kleinen Portionen mit etwas heißem Wasser vermischt werden, um so eine besser schmeckbare Marmelade zu erhalten. Irrtümlicherweise wird vielfach angenommen, daß der Verbrauch der Marmelade als Aufstrichmittel die einzige Verwendungsart sei. Es sei deshalb daran erinnert, daß verdünnte Marmeladen mannigfaltige Verwendung als Füllung von Eierkuchen und Backwerk finden können. Auch können Marmeladen mit Reis- und Grießkugeln genossen

werden. Schließlich sei noch auf die Verwendung der Marmelade zur Herstellung von Fruchtstücken und Fruchtstücken hingewiesen. Die letzte Verwendungsart wird dann von besonderer Bedeutung sein, wenn das frische Obst knapp geworden ist.

Sachsenburg, 7. Jan. Das seit mehr als zwei Wochen vorherrschende Regenwetter scheint sich noch nicht ändern zu wollen. Gestern und auch heute brachte das ostwärts jagende Gewölk Regenschauer, die wolkenbruchartig niedergingen. Das unfreundliche Wetter bringt als weitere Zugabe zeitweise orkanartig einsetzende Winde.

Aus Nassau, 6. Jan. Die Entwicklung des Nassauischen Raiffeisenverbandes hat trotz des Krieges sehr erfreuliche Fortschritte gemacht. Dem Verbands traten im Jahre 1915 neu bei 35 Spar- und Darlehnskassen-Vereine und 13 An- und Verkaufsgenossenschaften. Eine Genossenschaft schied aus, eine zweite wurde ausgeschlossen. Am 1. Jan. 1916 bestand der Verband aus 271 Genossenschaften in allen Gebieten Nassaus.

Uffingen, 6. Jan. Eine nachahmenswerte Verfügung erließ der Landrat von Bezold für den Kreis Uffingen. Er ordnete an, daß bei Anregungen zur Errichtung von Kriegerdenkmälern und Kriegergräbern usw. jeder Entwurf und Plan vorerst dem Landratsamte zur Begutachtung vorzulegen ist. Auf diese Weise soll der Verbreitung unschöner Denkmäler gesteuert werden.

Höchst a. M., 6. Jan. Eine bemerkenswerte Zusammenstellung hat das hiesige Standesamt gemacht. Es hat festgestellt, daß die Eheschließungen im ersten Kriegsjahr 1914 infolge zahlreicher Kriegstraumata in Höchst auf 166 gestiegen, während sie im zweiten Kriegsjahr 1915 auf die Zahl 100 herabgesunken sind. Die Zahl der Geburten betrug im Jahr 1914 579, im Jahr 1915 nur 437. Die Sterbefälle einschließlich der im Felde gefallenen Einwohner der Stadt 309 bezw. 384.

Kurze Nachrichten.

Die frühere Grube „Obilgerzug“ bei Biersdorf ist durch Kauf in den Besitz der Firma Krupp übergegangen. — Einer der letzten Beamten des nassauischen Herzogshauses ist in der Person des jetzt verstorbenen 74 Jahre alten Haushofmeisters des Schlosses in Königstein dahingegangen. — Der Rektur Albert Seum, der in Nidda in der Nacht seine Geliebte ermordete, hat sich freiwillig der Behörde gestellt. Er gesteht seine Tat unumwunden zu und wurde dem Giesener Provinzial-Arresthaus zugeführt. — Im Krematorium zu Wiesbaden wurden im Lauf des vorigen Monats 19 Leichen durch Feuer bestattet. Es handelt sich dabei um 11 Männer und 8 Frauen, 15 Evangelische, 2 Katholiken, 1 Alt-katholik und 1 Dissidenten. — Die „Frankfurter Bibelgesellschaft“ blühte am 5. Januar auf ein hundertjähriges Bestehen zurück. Die kirchliche Jubelfeier findet erst im nächsten Monat statt. — Das Fabrikgebäude der Vereinigten Draht- und Metallwerke G. m. b. H. in Klein-Ruheim bei Hanau ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt.

Nah und fern.

Der Fleischlose Termin. Einen ebenso eigenartigen wie zeitgemäßen Wunsch brachte ein Berliner Schlächtermeister beim Kaufmannsgericht an. Statt zum anberaumten Termin in der Klagesache gegen ihn zu erscheinen, schickte er einen Brief, in dem er um Verlegung des Termins auf einen fleischlosen Tag bat. Das Gericht gab dem Antrag aber nicht statt. Gegen den Richter erging vielmehr ein Versäumnisurteil.

Sparbücher für Kriegerwaisen. Die städtischen Körperschaften von Schöneberg haben die Stiftung von Sparbüchern an die Kriegerwaisen beschlossen. Jedes noch nicht konfirmierte Kind, das Kriegerwaise ist, erhält aus den Überschüssen der städtischen Sparkasse ein Sparbuch mit einer Einlage von 30 M., das in Höhe dieses Betrages und der aufzulaufenden Zinsen bis zur Einsegnung des Kindes gesperrt wird.

Ein geflüchteter englischer Offizier im Reiseforb. Aus Bishofswerda wird berichtet: Einen mihingenen Fluchtversuch unternahm ein hier im Offiziergefangenenlager untergebrachter englischer Hauptmann. Der etwa 26 Jahre alte Offizier hatte sich in einem Reiseforb eingeschlichen lassen, der in den Hausflur geschafft wurde. Er sollte wahrscheinlich mit in dem Möbelwagen fortgebracht werden, der zur Aufnahme der Sachen des abziehenden Kammerwirtes Müller bestimmt war. Ein verdächtiges Geräusch im Reiseforb veranlaßte den wachhabenden Posten, den Korb näher zu untersuchen, und so wurde die Flucht vereitelt.

Verzicht der Königin-Witwe von Rumänien auf ihre Zivilliste. Laut „Independance Romaine“ verzichtete die Königin Elisabeth von Rumänien für die ganze Dauer ihres Lebens auf die Einkünfte aus der Zivilliste. Sie beschloß, die ihr aus dieser Quelle zustehende Summe von jährlich 300 000 Franks für öffentliche Zwecke zu verwenden. Ihren Entschluß verfügte sie mit rückwirkender Kraft auf das Jahr 1915. Der Betrag für das vergangene Jahr soll für die Kanalisierung des Ortes Curtea de Argeş zur Verfügung gestellt werden. Die Summe aus dem Jahre 1916 ist für die Errichtung eines Offizierserholungsheims in demselben Orte bestimmt.

Flucht französischer Flieger aus der Schweiz. Pariser Blätter feiern die französischen Flieger Rabon und Chatelain, die sich ihrer Internierung in der Schweiz durch die Flucht entzogen, als Helden. In Wirklichkeit haben diese Edlen, die in der Schweiz alle möglichen Freiheiten genossen und ihr Ehrenwort gegeben hatten, nicht zu entfliehen, den schweizerischen Landwehrraum Wüst, der sie beauftragte, auf einem Spaziergang niedergegeschlagen, mit Hilfe eines Mitverschworenen chloroformiert und ihn dann erst im Automobil, dann im Motorboot von Dugny aus nach dem französischen Ufer in Evian entführt. Die schweizer Behörden dürften wohl strengste Vergeltung für diese Heldentat fordern.

Trockenfutter aus Küchenabfällen.

In einer Gasanstalt Groß-Berlins sollen, wie der „Reichsanzeiger“ mitteilte, Versuche in großem angelegt werden, die Küchenabfälle durch Trocknen in ein Dauerfutter umzuwandeln, wobei die jetzt unbenutzt durch den Schornstein abziehenden Abgase der Retorten durch Verwendung finden sollen. Die Sache erscheint auch für Friedenszeiten aus-

schätzbar. Nach einem ausführlichen Gutachten, das der Geheimrat Prof. Dr. Frank in dieser Sache erstattet hat, ist die Ausbeute des neuen Verfahrens sehr günstig. Der Stärkegrad des so gewonnenen „Abfallmehls“ ist dem der Futtergerste gleich und übertrifft den der Weizenmehl. Dies gewinnt erst volle Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, daß Deutschland im letzten Friedensjahre 1913 zur Erhaltung eines Viehbestandes 30 Millionen Doppelzentner Futtergerste und 14 Millionen Doppelzentner Kleie neben 33 Millionen Doppelzentner anderem Kraftfutter im Gesamtverbrauche von mehr als einer Milliarde Mark einführen mußte. Aus wurde festgestellt, daß durch den Trockenprozeß gewonnenes Futtermehl nicht nur unschädlich, sondern für Milch- und Mastvieh gut verwendbar ist. Wenn trotz dieser günstiger Versuchsergebnisse die Angaben für Massenherstellung dieses Futtermehls nur langsame Fortschritte machten, so lag der Grund hierfür in dem mangelnden Verständnis. Der so nötige Wandel zum Besseren ist aber gerade jetzt durch die Zeitverhältnisse herbeigeführt. Als noch wichtiger und bedeutsamer dürfte sich aber die in der Technik der Abfallmehl- und Futtermehlherstellung eingeführten Verbesserungen erweisen, die nicht nur eine vollkommene Ersparnis des für die Trocknung bisher nötigen großen Aufwandes an Brennstoffmaterial, sondern auch einen weiteren wesentlichen Vorteil durch gleichzeitige Gewinnung des in den Küchenabfällen in großer Menge enthaltenen Fettes ermöglichen. Die beiden günstigen Ergebnisse werden dadurch erzielt, daß für die Feuerungen die bisher unbenutzt durch den Schornstein entweichende Abfälle großer Betriebe, und zwar ganz besonders bei den Gasanstalten, ausgenutzt werden soll, wie auch die so gewonnene Hitze in gleicher Art dazu dient, das in den Küchenabfällen noch reichlich vorhandene Fett durch vorheriges Behandeln mit heißem Wasser von den festen Bestandteilen abzuscheiden bzw. zu trennen. Geheimrat Prof. Rubner beziffert die Menge des in den Städten täglich mit den Abfällen, Abwässern usw. verlorengehenden Fettes auf 20 g auf den Kopf der Bevölkerung. Seht man hier von nur den vierten Teil, also 5 g auf den Kopf, ab, so sind die Küchenabfälle wieder gewinnbar ein, so stellt dies schon einen sehr bedeutenden Wert dar, da diese Fette, die für die Seifenfabrikation und für die Herstellung von Schmierölen gut verwendbar und gesucht sind, schon in normalen Zeiten mit 40 bis 50 M. für 100 kg bezahlt werden, jetzt aber den doppelten Marktwert haben. Ein weiterer wesentlicher Nutzen dieser Vorbehandlung der Küchenabfälle mit heißem Wasser besteht darin, daß nicht nur die in ihnen oft in großen Mengen enthaltenen, für manche Tiere schädlichen Beimengungen, wie Heringsknochen, Fäkalien, Knochen, Salze, herausgelöst, sondern auch die Metallteile, wie Nadeln, Nägel usw., sowie kleinere Glas- und Tonstücke, deren Mitgenuß für die Tiere gefährlich wäre, bei dem Waschprozeß zu Boden sinken und so von den Futterstoffen getrennt werden. Was die wirtschaftlich bedeutendste Frage der für die Gär- und Trockenoperationen nötigen großer

Wärmemengen betrifft, so ergibt sich dafür eine einfache, vielleicht aber gerade deshalb bisher übersehene Lösung in der Verwendung der bislang in Gasanstalten und anderen großen industriellen Betrieben durch den Schornstein fortgeführten ungeheuer großen Wärmemengen, und zwar kommt hierfür die Gasanstalten in erster Linie in Betracht, weil bei ihrem Betriebe die aus den Retortenöfen bzw. Regeneratoren entweichenden Abgase, die nicht nur ganz frei von Rauch und Asche sind, sondern auch bei nahezu vollkommener Verbrennung nur einen geringen Sauerstoffgehalt haben, noch die hohe Temperatur von 550—650 Grad zeigen und diesen großen Wärmewert bisher ungenutzt ins Freie führen. Diese Wärmemengen würden genügen, um die reichliche Menge von 250 g roher Küchenabfälle auf den Kopf und Tag in der Sommerzeit, also beim schwächsten Betrieb der Gasanstalten, zu trocknen, während die mit dem Herbst einsetzende stark gesteigerte Gaserzeugung auch noch die weitere Möglichkeit bietet, große Mengen von Kartoffeln durch Trocknung in dauerhafte und für menschliche und tierische Ernährung bereits bestens erprobte und anerkannte Kartoffelflocken und Kartoffelschnitzel umzuwandeln. In gleicher Art könnten dann auch die Gasanstalten das Trocknen anderer für Nährstoffe dienender gewerblicher Abfälle übernehmen.

Auf diese Art würde nicht nur die Wirtschaftlichkeit der Gasanstalten gesteigert, sondern es erscheint nicht minder bedeutsam, daß eine Ausdehnung der Kommunalverwaltungen auf dieses nicht nur für die Ernährung der städtischen Bevölkerung, sondern auch für die gesamte Landwirtschaft so wichtige Gebiet der inländischen Futterbeschaffung nicht nur dazu beitragen würde, die drückende Abhängigkeit, in der sich Deutschland bis jetzt bezüglich der Einfuhr von Futtermitteln vom Ausland befindet, zu mindern, sondern sie würde auch gleich wünschenswerte, nahe Beziehungspunkte zwischen Stadt und Land und damit ein besseres Verständnis für deren gemeinsame Interessen schaffen.

Bunte Zeitung.

Anglo-amerikanische Heimkultur. Die anglo-amerikanische Frauen-Zeitschrift „Ladies Home Journal“ bringt einen Roman, der als „die großartigste Erzählung, die der Krieg hervorgebracht hat“, angekündigt wird. Die Verfasserin bringt ihren hohen Kulturstandpunkt in folgenden Schmähsungen des Deutschtums zum Ausdruck, die sie einem jungen Amerikaner in den Mund legt: „Neutral! Wenn es Zivilisation gegen Barbarentum heißt! Gentlemen gegen Hunnen! Engländer und Franzosen, die wir als aufrecht und reinlich kennen gegen — die unaussprechlichen Deutschen! Vom Kaiser abwärts, sieben Millionen von Kanakeln; eine Nation von gemeinem Böbel, durch Gehirne verberbt — was sie nicht retten kann. Was sie nicht von ihrer Gemeinheit erlöst. Graubildung ist Blut.

nicht Stin. Ich bin in Deutschland gewesen; ich kenne sie. Eine riesige Bande von Tagelöhnern, die ganze Gesellschaft, hoch und niedrig. Die Deutschen sind eine Nation von Schweinen. In solchem unklugen Geschimpfe erbauen sich anglo-amerikanische Ladies! Deutsche „Dummenweiber“ werden diese Damen um ihre hochstehende Kultur sicherlich bestia beneiden.

Natten und Kosaken. In Petersburg und Moskau ist die Nattenplage zu einer öffentlichen Katastrophe geworden. Die grauschwarzen Nager überfallen die Wohnungen der geungünstigten Bürger am hellen Tage und scheuen sich keineswegs vor den Menschen. Sie sind dem Blüchlingsstrom gefolgt, der sich aus den Kriegsgebieten nach den russischen Hauptstädten, teils freiwillig, zum größeren Teil der Armut der Kosaken gehorchend, ergossen hat. In den verlassenen Landstrichen haben die getreuesten Diener des Zaren, die Kosakenhorden, mit Brand und Raub so schrecklich aufgeräumt, daß selbst für die Natten nichts mehr zu holen war und auch diese sich auf die Wanderung begaben.

Neuestes aus den Witzblättern.

Im Münchener Kaffee. „Warum schmunzeln Sie denn gar so stillvergüht vor sich hin, Herr Huber? Wohl weil es nun wieder Milch zum Kaffee gibt?“ „Rein, aber weil sie jetzt in Leipzig keine haben.“ — Unter Feldgrauen. „Wie lange sitzen wir nun eigentlich schon in diesem französischen Nest?“ „Mich würde es gar nicht wundern, wenn uns eines Tags der Maitre das Ehrenbürgerrecht antrüge.“ — Fleischlose Tage. Herr Huber (zu einem Vegetarier): „Sie san Schuld an dem ganzen Elend. Sie wann net wär'n, nacha hätt' das General-Kommando ja überhaupt gar net gewußt, daß am Mensch bloß vom Gemäß leben kann!“ (Reggend. Bl.)

Willkommen einer Befehl. Der englische Oberkommandierende: „Ihr Mohammedaner kommt nach vorn in die allererste Linie!“ — „Nah sei Dank! So kommen wir am schnellsten in das gasliche Land unserer deutschen Freunde!“ — Kriegsrat. „Was? Sie wollen Offiziersstellvertreter sein — mit Ihren 80 Jahren?“ „Aber gewiß doch! Früher haben immer der Bürgermeister, der Kreisarzt und der Herr Oberleutnant jeden Abend zusammen im „Löwen“ Stat gespielt und seit der Herr Oberleutnant im Felde steht, vertritt ich seine Stelle.“ — „Aber glaube. Zwei Landstürmer in der Stappe: „Weichte mit wem ich heut gesprochen hab? Mit ner Pigeunerin; und sie hat mir auch wahrgesagt.“ — „Na wat denn?“ — „Ein großer Komet wird kommen, in drei Tagen; und vier Tage d'rauf geht die Welt unter, hat sie gesagt, die Pigeunerin. Also in einer Woche ist der Weltuntergang.“ — „In einer Woche? Dann seht mir der jarnischt an. In einer Woche kriege ich Urlaub, da bin ich bei meiner Familie in Stettin.“ (Rustige Blätter.)

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Mit dem 4. Januar 1916 tritt eine zweite Nachtragsverordnung zu der Bekanntmachung betreffend **Kautschuk (Gummi), Guttapercha, Balata und Adress**, sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Vermeidung dieser Rohstoffe — V. L. 863/8. 15. R. R. M. — in Kraft.

Hiernach sind **Fahrradrollen** (montiert und unmontiert) mit Garantie und **Fahrradschläuche** (montiert und unmontiert) mit Garantie, die bisher nur meldepflichtig waren, ebenfalls beschlagnahmefähig. Diese Gegenstände dürfen vom 4. Januar 1916 ab in Bayern nur noch an die Traindepots des I. und II. Bayerischen Armeekorps, in Sachsen nur noch an die Königlich sächsische Munitionsfabrik in Dresden, in Württemberg nur noch an die Königlich württembergische Artillerie- und Traindepot-Direktion und in sämtlichen übrigen Bundesstaaten nur noch an die Königlich preussische Gewehrfabrik in Spandau oder an deren durch schriftlichen Auftrag ausgewiesene Beauftragte verkauft oder geliefert werden. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Meldepflicht für **Fahrradrollen** und **Fahrradschläuche** durch die Beschlagnahme nicht geändert wird.

Der Fortlauf dieser Nachtragsverordnung ist beim Bürgermeisterrat einzusehen.

Eine Bekanntmachung betreffend **Veräußerungs-, Verarbeitungs- und Bewegungsverbot für Web-, Tricot-, Wirt- und Strickgarne** tritt am 31. Dezember 1915 in Kraft.

Von dieser Bekanntmachung werden sämtliche Vorräte ungefarbter, gefärbter, melierter **Webgarne**, **Tricotgarne**, **Wirtgarne** sowie **Strickgarne** betroffen, gleichviel, ob diese Garne hergestellt sind aus reiner Wolle, Kameelwolle, Mohair, Alpaka, Kaschmir irgend welcher Art oder aus Spinnstoffen aus reiner Wolle, Kameelwolle, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder aus reiner Mischung der vorgenannten Spinnstoffe ohne oder mit einem Zusatz von Kunststoffe. Die **Veräußerung** aller vorbezichneten Garne zu anderen als zu **Heeres- oder Marinezwecken** ist vom 31. Dezember 1915 ab verboten. Als **Veräußerung** zu **Heeres- oder Marinezwecken** gilt nur eine an die Kriegswollbedarfsgesellschaft, Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstraße 3, oder eine mit Genehmigung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Reichs Kriegsministeriums an Militär- oder Marinebehörden vorgenommene Veräußerung. Von den Garnen, deren Ankauf die Kriegswollbedarfsgesellschaft ablehnt, sind Muster an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung zu übersenden, die über die Verwendung dieser Garne befinden wird.

Die Bekanntmachung enthält eine Reihe von **Ausnahmen** von dem Veräußerungsverbot. Insbesondere fallen nicht unter das Veräußerungsverbot: alle im Haushalt oder in Hausgewerbebetrieben zum Zweck der eigenen Verarbeitung befindlichen Mengen; 10 vom Hundert der Vorräte, die sich beim Inkrafttreten der Bekanntmachung bereits in Warenhäusern, und 30 vom Hundert der Vorräte, die sich zu diesem Zeitpunkt in sonstigen offenen Ladengeschäften zum Kleinverkauf und zum Verkauf an Hausgewerbebetriebe befinden. An diese Ausnahme ist die Bedingung geknüpft worden, daß die Gegenstände auch tatsächlich für die Verarbeitung im Haushalt und zum Verkauf in Hausgewerbebetrieben weiterhin feilgehalten werden und ihr Verkaufspreis nicht höher bemessen wird als der vor dem Inkrafttreten der Bekanntmachung erzielte.

Das Färben, Zwirnen, Verweben, Verstricken, Verwickeln sowie jede andere Art der **Verarbeitung und Verwendung** der von der Bekanntmachung betroffenen Garne ist künftighin verboten. Sie darf nur zur Herstellung solcher Gegenstände vorgenommen werden, deren Anfertigung von den in der Bekanntmachung näher bezeichneten militärischen Stellen im Auftrag gegeben ist. Von diesem Veräußerungs- und Bewegungsverbot befreit eine Reihe von **Ausnahmen**. U. a. sind nicht betroffen die Garne, die sich vor dem 31. Dezember 1915 bereits im Web-, Wirt- oder Strickprozeß befanden; die Mengen, die die Kriegs-Rohstoff-Abteilung aus ihren Beständen durch bestimmte in der Bekanntmachung bezeichnete industrielle Verbände verkauft hat; bestimmte Teile der Bestände eines jeden Eigentümers; die Strickgarne, die im Wege des Kleinverkaufs in den Haushalt oder in Hausgewerbebetriebe übergegangen sind.

Jeder **Wechsel im Gewerksam** der von der Bekanntmachung betroffenen Garne ist — mit bestimmten Ausnahmen — verboten. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die verschiedene Einzelbestimmungen enthält, ist auf dem Bürgermeisterrat einzusehen.

Rgl. Oberförsterei Kroppach
verkauft am Montag, den 17. Januar d. Js., vorm. 10 Uhr in der **Wirtschaft Röder** zu **Ritter** aus dem **Schutbezirk Ritter**, Dist. 17 u. 18 Böles und Wa Hammerbogen:
Eichen: 48 Rm. Scheit, 4 Rm. Knüppel, 240 Wellen
Buchen: 361 „ „ 78 „ „ 6400 „
Erlen: 19 „ „ „ „ „



Die Beerdigung unsers lieben Verstorbenen, des
Gefr. Lorenz Lück
findet am Sonntag Nachmittag um 3 Uhr vom Elternhause statt.
Frau E. Lück Wwe.
Hachenburg, 7. Januar 1916.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie die weltbekannte Selbstunterrichtsmethode Rustin
Die landwirtschaftlichen Fachschulen
Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl. Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.
Ausgabe A: **Landwirtschaftsschule**
Ausgabe B: **Ackerbauschule**
Ausgabe C: **Landwirtschaftl. Winterschule**
Ausgabe D: **Landwirtschaftliche Fachschule**
Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt, so das durch das Studium erworbenes Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Vertretung nach der Oberschule, böh Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer bezielehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.
Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdienen ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere eintägliche Stellung:
Der Einj.-Frelw., Das Abiturientenexamen, Das Gymnasial-, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.
Ausführt. Prospekte u. g. ansende Dankschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Begutachtet durch die Teilschulen. — Briefliche Fernunterricht. — Ansehensbezeugungen ohne Kantzwang bereitwillig.
sonness & Nachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Krieger-Verein Hachenburg-Altstadt.
Die Beerdigung unsers im Dienste des Vaterlandes gestorbenen Kameraden
Gefr. Lorenz Lück
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
findet am Sonntag nachmittag 3 Uhr vom elterlichen Hause aus statt. Anzutreten unserer Mitglieder 1/3 Uhr auf dem unteren Marktplatz. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird erwartet.
Der Vorstand.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
billigen Uhren
mit und ohne Leuchtblatt
Taschenlampen
Batterien und Kompassse.
Ernst Schulte, Uhrmacher
Hachenburg.
Jede Uhr kann in eigener Werkstatt leuchtend gemacht werden.

Verlangen Sie
überall und stets nur die über 20 Jahre bestehende deutsche Marke **Sturmvoegel**.
Fahrräder und Nähmaschinen in allen Modellen und von höchster Leistungsfähigkeit. Kein Wiederverkauf! Sollte es vorkommen, unsere altbekannten und eingeführten Maschinen zu vertreiben. Zubehörteile, Taschenlampen, Batterien. Ersatzteile in großer Auswahl. Katalog postfrei.
Deutsche Handelsgesellschaft Sturmvoegel
Gebr. Grüttners, Berlin-Salensee 192.
Gut erhaltene **Waschmaschine** und ein **Gartenschlauch** (10 Meter lang) billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Hl.
Feldpostkartons zu 5, 8, 9, 10 und 12 Pfg. **Karl Dasbach, Hachenburg.**
Ein äußerst wachsender **Hund (Dogge)** 2 1/2 Jahre alt, zu verkaufen bei **Karl Gröhn** Dehlungen d. Hachenburg.
Rechnungsformulare in allen Formaten und jeder Ausführung liefert schnellstens **Druckerei des „Erzähler vom Wetterwald“ in Hachenburg.**